sieht, wie zwischen der bürgerlichen Republik und der Armee eine unüberbrückbare Kluft sich bildet, wie damit der bestehenden Staatsform ihre Hauptstütze geraubt wird, wenn man das Geschrei der Pöbelmassen herüberklingen hört, die Neues wollen, dann muß man eingestehen: In Frankreich ist in allernächster Zeit alles möglich!

Die Verhandlungen über die Revision des Dreyfusprozesses vor dem Kassationshofe in Paris finden trotz der Ministerkrise am heutigen Donnerstag und darauffolgenden Freitag statt. Da der Kassationshof nur über Rechtsfragen zu entscheiden hat, werden die Verhandlungen öffentlich sein. Der Berichterstatter Bard hat bisher von den geheimen Dreyfusakten keine Mitteilung erhalten, weshalb sich die Verhandlungen nur um die Regelmäßigkeit des Verfahrens in dem Prozeß von 1894 drehen werden. Trotzdem das Publikum demnach keine sensationellen Enthüllungen zu gewärtigen hat, werden doch sämtliche nationalistische und antisemitische Deputierten der Verhandlung beiwohnen und jedenfalls ihrer Gepflogenheit getreu auch nicht mit Beweisen ihrer Gegenwart kargen. Da aber das Kabinett Brisson an den beiden Verhandlungstagen jedenfalls noch die Regierung in Händen halten wird, bis zur vollständigen Bildung des neuen Kabinetts, bleiben die alten Minister mit Ausnahme des Kriegsministers Chanoine, der durch Lockroy vertreten wird, im Amte, so werden überlaute Ausschreitungen und Gewaltthätigkeiten zweifelsohne nach Gebühr unterdrückt werden. Ob auch nach dem endgiltigen Rücktritt des Kabinetts Brisson der Kammerbeschluß, daß die Zivil- über der Militärgewalt zu stehen habe, aufrecht erhalten bleiben wird, das muß doch noch abgewartet werden.

Einer Privatmeldung zufolge trug wesentlich zum Sturze des Kabinetts die wohlgemeinte, aber ungeschickte Rede des bisherigen Justizministers Sarrien bei, der Chanoine dafür verantwortlich machte, daß die Regierung nicht gegen die Beleidiger der Armee einschritt. Chanoine selber erklärte einem Interviewer, daß neben der Picquartsache, der Rücksicht auf Rußland und die äußere Lage für seine Demission hauptsächlich der Umstand bestimmend war, daß er das allergeheimste Dossier an den Kassationshof hätte ausliefern sollen, wozu er außer stande gewesen sei.

Der Minister des Aeußeren, Delcassé, wurde von Faure empfangen; er wird unbedingt Minister bleiben, bis die Faschodaangelegenheit erledigt ist, also auch dem neuen Kabinett angehören, wenn dessen Bildung rascher erfolgen sollte, als allgemein angenommen wird. Im allgemeinen nimmt man an, daß das Interregnum noch über den 4. hinaus dauern wird, da die Kabinettneubildung diesmal ganz besondere Schwierigkeiten zu überwinden hat.

Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 27. Oktober 1898.

† Der evangel. Männer- und Jünglingsverein in **Schönau**-Neustadt bei Chemnitz feiert am Reformationsfest sein **Jahresfest** durch einen, abend 6 Uhr beginnenden Gottesdienst in der Kirche zu Schönau und einen von 1/2 8 Uhr abend ab im „Gasthofe zu Schönau" gehaltenen Familienabend. Auswärtige Freunde sind dort willkommen.

† **Wichtig für Eltern und Lehrherren!** Laut Entschließung des Reichsgerichts sind falsche Angaben in Dispensationsgesuchen für Schüler, z. B. die unwahre Behauptung, das Kind sei krank, als Urkundenfälschung anzusehen und demgemäß zu bestrafen.

— Am Montag abend in der 8. Stunde ist in der Putzwollwäscherei des Fabrikanten Otto Meyer in **Löhnitz** ein schreckliches Unglück geschehen. Der Fabrikarbeiter Ficker stürzte, wahrscheinlich infolge Ausgleitens, in den mit siedender Masse gefüllten Kessel, an dem er beschäftigt war. Herbeieilende Mitarbeiter konnten ihn nur mit Mühe herausziehen. Der Unglückliche war derartig verbrüht, daß die Haut in Fetzen herabfiel und an den Kleidern hing. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe und sorgfältigster Pflege von seiten der Schwestern ist der Bedauernswerte am Dienstag früh 3 Uhr in seiner Wohnung, wohin man ihn gebracht hatte, seinen qualvollen Schmerzen erlegen.

— Auf verschiedene Beschwerden von Fabrikanten in **Döbeln** wegen der unzureichenden Einrichtungen auf dem dortigen Bahnhofe ist schon tags darauf folgende Antwort der königl. Generaldirektion eingegangen: „Dresden, am 13. Oktober 1898. Auf die Eingabe vom 12. d. M. erwidern wir ergebenst, daß die zur Beschwerde gezogenen Verzögerungen in der Abfertigung von Stückgut auf dem Bahnhofe Döbeln durch eine ganz plötzliche Verkehrszunahme am Ende vorigen und am Anfang dieses Monats, sowie durch das gleichzeitige Eintreffen einer erheblich großen Anzahl von Stückgutsendungen für den am 10. und 11. d. M. daselbst abgehaltenen Jahrmarkt hervorgerufen worden sind. Wir haben uns selbst von der eingetretenen Verkehrsstockung überzeugt und die zu deren Behebung erforderlichen Maßnahmen getroffen. Es ist eine zweite Güterannahmestelle durch Aufstellung einer zweiten Wage geschaffen worden und eine Verlängerung der Arbeitszeit des Güterbodenpersonals eingetreten. Dieses selbst ist bedeutend vermehrt worden. Wir hoffen bis Ende dieser Woche wieder vollständig geordnete Verhältnisse auf dem Bahnhofe Döbeln herbeizuführen. Im übrigen unterlassen wir nicht, Ihnen unser Bedauern über die Ihnen erwachsenen Unzuträglichkeiten auszusprechen. v. Kirchbach."

— Der Buchhalter und Krankenkassenverwalter Strauß von **Ostritz**, welcher sich vor ungefähr zwei Monaten nach Böhmen begab, um für sein Geschäftshaus, die Jutespinnerei, Arbeiter anzuwerben, ist immer noch nicht zurückgekehrt und hat auch sonst kein Lebenszeichen von sich gegeben. Es tritt daher der Verdacht eines an ihm verübten Verbrechens immer stärker auf und es werden neuerdings von seiten der zuständigen Behörden alle Maßregeln ergriffen, die geeignet sind, Licht in die Sache zu bringen.

— Erfroren ist der am Mittwoch voriger Woche aus der Landesanstalt **Hohnstein** entlassene 58 Jahre alte Arbeiter Moritz Seyfarth aus Lengenfeld, der sich über die wiedererlangte goldene Freiheit vermutlich einen gehörigen Rausch gekauft und dann am Abend desselben Tages in Kleinwolmsdorfer Flur in einem Chausseegraben zum Ausruhen niedergelegt hatte. Der dort vorüberfahrende Obsthändler Lederer aus Dresden fand den Mann und lud ihn auf seinen Wagen, um ihn dann im Dorfe Fischbach unterzubringen. Unterwegs war der Gefundene aber bereits verstorben.

— Wie gestern mitgeteilt wurde, hat der Waldwärter Kurzenberger in **Kottenheide** bei Plauen i. V. am Sonnabend abend seine Frau erheblich mißhandelt. Kurz darauf ist die Frau gestorben. Die am Dienstag erfolgte Sektion der Leiche hat nun ergeben, daß der Tod durch eine mit großer Gewalt herbeigeführte Verletzung des Gehirns verursacht worden ist.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— **Unser Kaiserpaar** hat am Mittwoch den Boden des gelobten Landes betreten. Nachmittags gegen 2 Uhr sind Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria an Bord der Yacht „Hohenzollern" in der Hafenstadt Haifa angekommen. Die Landung erfolgte zwei Stunden später und ging glücklich von statten. Auf der Landungsbrücke fand großer Empfang durch die türkischen Behörden statt. Militär bildete Spalier und eine riesige Menschenmenge brachte den Majestäten großartige Kundgebungen dar. Die Stadt hatte ihr festlichstes Kleid angelegt. Von Haifa begab sich das Kaiserpaar zu Wagen nach Cäsarea, woselbst sie im Zeltlager übernachteten. Am heutigen Donnerstag treffen die Majestäten in Jaffa ein. — Die Teilnehmer an der offiziellen Festfahrt langten bereits am Mittwoch in Jerusalem an.

— Als Nachklang von den **Konstantinopeler Kaisertagen** wird der „Frankf. Ztg." berichtet: In der Audienz, welche der russische Botschafter Sinowjew beim Kaiser Wilhelm hatte, überbrachte er demselben vom Zarenpaar Grüße und die herzlichsten Wünsche für das gute Gelingen der Reise ins gelobte Land. Der Kaiser zeichnete Sinowjew durch einen besonders langen Empfang aus und verabschiedete sich von ihm auch nach dem diplomatischen Galadiner durch mehrmaliges, herzliches Händeschütteln. Der Monarch beauftragte den nach Livadia reisenden Botschafter mit der Ueberbringung eines Handschreibens an den Zaren und schenkte ihm seine große Photographie mit eigenhändiger Unterschrift. Wie der „Köln. Ztg." noch ergänzend gemeldet wird, hat Kaiser Wilhelm unter seine Photographie die Worte „Recht muß Recht bleiben" geschrieben.

— Der **Reichstag** wird, wie jetzt mit großer Bestimmtheit verlautet, am Dienstag, den 29. November, durch den Kaiser persönlich im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin eröffnet werden. Die Rückkehr des Kaisers von der Orientreise werde bereits am 20. November erfolgen. Ungefähr könnten diese Angaben wohl zutreffen.

— Die alsbaldige Veröffentlichung des **Gesetzentwurfs betr. den Schutz der Arbeitswilligen** ist von einem Teil der Presse wiederholt gefordert worden. Diese Forderung ist, wie die „N. A. Z." hervorhebt, schon deshalb unerfüllbar, weil der Entwurf noch nicht alle Instanzen bis zu seiner Feststellung für die Beratungen der gesetzgebenden Körperschaften durchlaufen hat. Daß der Gesetzentwurf weder dem Grundsatze der Koalitionsfreiheit, noch dem System des Strafgesetzbuches widersprechen werde, sei selbstverständlich. Darnach würde also eine Bestimmung, welche Zuchthausstrafe demjenigen zu teil werden läßt, der einen Arbeitswilligen an der Arbeit hindert oder zum Streik aufreizt, in der vorliegenden Vorlage nicht enthalten sein.

— **Deutsch-amerikanischer Handelsverkehr.** Nach Berichten nordamerikanischer Blätter gelangen nächstens 4000 nordamerikanische Fahrräder von New-York nach Deutschland zur Versendung. Da in Deutschland der Einfuhrzoll für ein Fahrrad nur 3 M. beträgt, in Nordamerika dagegen 120 M., so können zwar die nordamerikanischen Fahrradfabrikanten lohnende Geschäfte in Deutschland machen und thun es auch, nicht aber die deutschen Fabrikanten in Nordamerika, weil ihnen der dortige Absatzmarkt durch hohe Zölle unbedingt verschlossen ist. An diese Thatsache knüpft die „Kreuzztg." die folgenden Bemerkungen: „Ein derartiger einseitiger Handelsverkehr ist auf die Dauer unerträglich, er ermutigt im übrigen die nordamerikanische Konkurrenz zu immer neuen Anstrengungen, um den deutschen Markt zu erobern und gar bald wird sie für die deutsche Industrie vielleicht ebenso gefährlich werden, wie sie es für die deutsche Landwirtschaft seit 20 Jahren geworden ist, wenn nicht Deutschland die zollpolitische Gegenseitigkeit im Verkehr mit Nordamerika herstellt. Dazu kommt, daß die amerikanischen Fahrräder billig und schlecht sind. Die Erhöhung des deutschen Fahrradzolls auf etwa 50 M. für das Stück, wie ihn die meisten übrigen europäischen Staaten eingeführt haben, liegt nicht nur im Interesse der Erzeuger, sondern ist vor allem geeignet, die Verbraucher vor empfindlichem Schaden zu schützen.

— **Der deutsche Kolonialrat** hat am Mittwoch seine Herbst-Beratungen beendet. Hervorzuheben ist nach einer Mitteilung aus Berlin, daß der Kolonialrat den vom Reiche mit der Neuguinea-Kompanie abgeschlossenen Vertrag wegen Ablösung der Landeshoheitsrechte über das Schutzgebiet von Neuguinea gutgeheißen hat, schon im Hinblick auf die große Entwickelungsfähigkeit von Neuguinea und des Bismarck-Archipels. Eine Resolution, die dahin geht, daß alle in den Kolonien bereits bestehenden oder noch zu errichtenden Schulen unbeschadet ihrer besonderen Eigenart und Selbständigkeit auf Grund eines im Einvernehmen mit den deutschen Missionen aufzustellenden Lehrplanes über den deutschen Unterricht auf ihren Antrag ein Regierungszuschuß gegeben werde, gelangte zur Annahme. Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, die Regierung möge sobald wie möglich Mittel in den Etat einstellen zur Anlage landwirtschaftlicher Versuchsstationen, zur Einrichtung eines meteorologischen Beobachtungsdienstes, sowie zur Entsendung tierärztlicher und kulturtechnischer Sachverständigen. Die klimatischen und hygienischen Verhältnisse in Südwestafrika wurden als günstig bezeichnet. Die aus englischen Quellen stammenden Aufstands-Nachrichten sind nach Berichten des Gouverneurs stark übertrieben. In seinem Schlußworte zollte Herzog-Regent Johann Albrecht von Mecklenburg der Thätigkeit des neuen Kolonialdirektors v. Buchka vollste Anerkennung. Er sei überzeugt, in gemeinsamer Arbeit mit diesem Manne würde sich das Band zwischen der Kolonialabteilung und dem Kolonialrat mit jedem Jahre fester und inniger knüpfen zur Förderung aller kolonialpolitischen Interessen.

— Unter der **Beschuldigung anarchistischer Umtriebe** verhaftete die Altonaer Kriminalpolizei den kürzlich zugereisten Schirmmacher Oldenburg. Oldenburg soll nach dem „Hann. Kur." erklärt haben, daß ihn das Los getroffen habe, den deutschen Kaiser auf seiner Rückreise nach Deutschland zu ermorden. O. hat in Hannover seit 1883 seinen Wohnsitz gehabt. Er ist 1859 in Rethen a. d. Aller geboren, er hat meist ein ruheloses, vagabundierendes Leben geführt und ist vielfach wegen verschiedener Vergehen bestraft, u. a. wegen Landstreichens, Betruges, Diebstahls u. s. w. — Dagegen wird der „B. Z." aus Hamburg berichtet, daß Oldenburg wahrscheinlich ein Prahlhans ist. Er wollte von einem Bekannten Geld leihen und erzählte ihm auf dessen Ablehnung die Räubermär von dem geplanten Anschlag auf den Kaiser. Der Hamburger Anarchistenklub zahle ihm, O., 260 Mk. Reisegeld bei der Abreise, wovon er das Geborgte zurückzahlen werde. So die Erzählung, woran kein wahres Wort ist. Ein anarchistischer Klub existiert in Hamburg nicht. Oldenburg wird in Haft behalten.

— Se. Durchlaucht der Herr Reichskanzler ist in Preußen nur Wähler dritter Klasse. Obwohl er an der Spitze des mächtigen deutschen Reiches steht und an sich ein sehr begüterter Herr ist, der in Deutschland, Frankreich, Rußland und Italien große Liegenschaften hat, darf er doch nur in der untersten Klasse wählen und auch hier steht sein Name erst als achter in der Liste. Seine Stimme wiegt in seinem Bezirke weniger, als die von tausenden Berliner Arbeitern in den ihrigen. Das verdankt er dem **preußischen Dreiklassenwahlsystem**, das Fürst Bismarck einmal das elendeste aller Wahlsysteme nannte. Der Herr Reichskanzler wohnt in der Wilhelmstraße zu Berlin, wo die reichen Finanzbarone ihre Paläste haben, die Könige der Börse, die alle viel mehr Geld besitzen, als der arme Fürst Hohenlohe, der Onkel des Kaisers. In seinem Bezirk — es ist der 52. preußische Urwahlbezirk — muß man mindestens 59037 M. jährlich Steuern zahlen, um in der ersten Abteilung noch mitthun zu können. In der zweiten Klasse braucht man die kleine Steuersumme von 18845 M. jährlich. Und so viel bezahlt der Reichskanzler nicht. Er befindet sich aber bei guter Gesellschaft. Denn das gleiche Schicksal wie er teilen die Minister Thielen und Schönstedt, die Staatssekretäre v. Bülow und Graf v. Posadowsky, ja sogar der Oberhofkämmerer Graf v. Perponcher und Fürst Radziwill. Lauter illustre Leute. Solche Kuriositäten hat das preußische Dreiklassenwahlsystem recht viele im Gefolge. Im 38. Wahlbezirk schließt die erste Abteilung mit einem Steuerbetrage von 216663,20 M., die zweite mit einem solchen von 88018 M., in einem anderen Bezirke die erste Klasse mit 25, die zweite mit 12 M. ab. Ein Mann, der 200000 M. Steuern bezahlt, wählt also dort in der zweiten, einer, der 26 M. bezahlt, hier in der ersten Abteilung. In der ersten Abteilung des 38. Bezirks wählt einzig und allein der Seniorchef der Familie v. Mendelssohn-Bartholdy, in der zweiten Klasse wählen nur die beiden jüngeren Geschäftsinhaber aus derselben Familie. Demgemäß stellt diese eine Familie in ihren drei Mitgliedern zwei Drittel der Wahlmänner des Bezirks, während alle übrigen Wähler, auch wenn sie jährlich bis zu 80000 M. Steuer zahlen, in der dritten Klasse sich mit der Wahl eines Drittels der Wahlmänner begnügen müssen. Man kann es verstehen, wenn in Preußen der Wunsch nach einer gründlichen Reform des Landtagswahlgesetzes sich immer lauter erhebt.

— **Aus Deutsch-China** bringt die neueste Nummer des Ostasiatischen Lloyds verschiedene allgemein interessante Mitteilungen.

Es fiel ihr ein, daß sie ihr Taschentuch im Bibliothekzimmer hatte liegen lassen. Da sie jede Nachlässigkeit bei der Dienerschaft streng rügte, wollte sie sich nicht selbst einer solchen schuldig machen und deshalb schritt sie noch einmal durch die lange Zimmerreihe, das Vergessene zu holen. Als sie in das Vorzimmer trat, wurde von außen ein Schlüssel in das Schloß gesteckt. Sie lauschte erschreckt und hielt ihr Licht hoch.

Als sich die Thür öffnete, fiel sein Schein in das erregte und doch wundersam zerstreute Gesicht des Konsuls. Rose glaubte, ihre Anwesenheit erklären zu müssen, und sagte, nachdem sie ihn begrüßt hatte: „Ich war bei Signora Paccinini und wir haben beide die Zeit vergessen. Jetzt will ich nur noch mein Tuch aus dem Bibliothekzimmer holen, welches ich dort liegen gelassen habe."

Johannes nickte nur, hing Hut und Rock an einen Haken und trat hinter dem jungen Mädchen in das Zimmer. Rose hatte ihr Tuch gefunden und in die Tasche gesteckt. Sie wollte sich wieder entfernen, aber sie konnte den Konsul doch nicht im Finstern zurücklassen, deshalb entzündete sie die Kerzen auf dem Kaminsims. Als sie dann mit einem Gute-Nacht-Gruß das Zimmer verlassen wollte, erschien ihr sein Gesicht sehr bleich. Um seinen Mund glaubte sie eine Vertiefung der schmerzlichen Linien wahrzunehmen und sie fragte unwillkürlich: „Haben Sie Verdruß gehabt?"

Er schüttelte langsam den Kopf und heftete den Blick mit seltsam forschendem Ausdruck auf sie. Er wußte nicht, woher ihm der Gedanke kam, dies Mädchen müsse ihm den Weg zeigen können, den er zu gehen habe.

Er ließ den Blick wieder von ihrem ruhig ernsten Antlitz abgleiten und sagte dann: „Es ist nur ein sonderbares Zusammentreffen von Zufällen in dem Leben eines meiner Freunde, was mich beschäftigt."

Rose verneigte sich und wollte diskret das Zimmer verlassen. Er schien das nicht zu bemerken, und sprach weiter: „Mein Freund leidet seit Jahren unter einem widrigen Geschick. — Jetzt will er seinen Glauben wechseln." — Er hatte plötzlich den Mut verloren, weiter zu sprechen und sah fragend auf in die großen, ernsten Kinderaugen des Mädchens. „Was sagen Sie dazu?" fragte er endlich.

„Ich kann gar nichts dazu sagen", entgegnete sie ernst, „weiß ich doch nicht, was ihn dazu bewogen."

„Also Sie verurteilen solch einen Ueberläufer nicht bedingungslos als verächtlich?"

Sie schüttelte bestimmt den Kopf. „Wenn ein solcher Uebertritt aus innerster, wahrhaftiger Ueberzeugung geschieht, ist er in meinen Augen völlig berechtigt. Ja, mehr noch, in diesem Falle halte ich ihn für das einzig Richtige und würde den Menschen einen Feigling schelten, der sich äußerer Verhältnisse wegen nicht frei und öffentlich zu dem Glauben bekennt, der in seinem Herzen Wurzel gefaßt."

„Hören Sie die Beweggründe meines Freundes", fiel ihr der Konsul erregt ins Wort. „Ich sagte Ihnen bereits, daß er seit Jahren unter einem grausamen Schicksal zu leiden hat. Ich muß hinzufügen, daß dies Schicksal ihn nach allen Seiten seiner Freiheit beraubt. Für den Preis eines Glaubenswechsels wird ihm Erlösung, Freiheit und noch manches Andere geboten. Finden Sie es da nicht natürlich, daß er —"

„Auf den Handel eingeht", vollendete sie seinen Satz. Es klang ein strenger, fast harter Ton in ihrer sonst weichen Stimme. „Nein, und tausendmal nein."

„Rose!" Der Mann zuckte auf, wie mitten ins Herz getroffen und ein zornglühender Blick heftete sich an das holde, ernste Mädchenantlitz.

Sie senkte die Lider nicht, sie ertrug seinen Blick, ohne mit der Wimper zu zucken, nur ihre Wangen wurden bleich.

„Sie frugen mich um meine Meinung, und ich sagte sie."

(Fortsetzung folgt.)